

Die Gardenienzucht

Im gläsernen Anbau des Bergmann'schen Hauses werden seit zwei Jahrhunderten Gardenien gezüchtet. Der immergrüne Busch hat ebenmässige Blätter und rosenähnliche Blüten, die einen intensiven jasminartigen Duft verströmen. So verlockend ihre Blüten sind, so schnell ist die Pflanze beleidigt. Erde, Wasser, Wärme, alles muss stimmen, sonst wirft sie ihre Knospen ab.

Ein Ahne brachte die ersten Exemplare aus den Kolonien mit. Seither gehören sie zum Inventar des Hauses und unterstehen traditionsgemäss der Obhut des Familienoberhaupts. Obschon sich die Herren kaum die Finger schmutzig gemacht haben düften – wozu hat man schliesslich einen Gärtner? – verbrachten sie täglich ihre Morgenstunden im Treibhaus. Schwer zu sagen, weshalb diese Tradition sich so beharrlich festgesetzt hat, die Frage wurde nie diskutiert. Allerdings wird behauptet, dass der Blütenduft eine eigentümliche Kraft verleihe.

Nach dem Tod des Grossvaters rückte Edouard als Oberhaupt der Bergmanns nach. Eine Familie, die nur noch aus seiner Schwester und ihm selbst bestand. Manches Geschlecht, das die gehorteten Schätze mit allen Mitteln in die Zukunft tragen wollte, hat dieses Schicksal erfahren. Die Natur hat Geiz und Standesdünkel reguliert, indem sie die Abkömmlinge krank, unnatürlich oder unfruchtbar gemacht hat.

1

Kalter Wind hat den Himmel blank poliert. Durch die offene Balkontür dringt das Knattern der Palmen. Bergmann liegt im Frottiermantel auf dem Bett und starrt zur Decke. Sein Körper summt, der geschwollene Fuss pulsiert. Die Abendsonne ist ein gelber Kegel im Raum und an den gestreiften Tapeten zittern Reflexe vom Lüster. Ein Riss teilt die Stuckrosette in zwei ungleiche Hälften, sucht seinen Weg und endet als brauner Fleck an der Wand.

Vorhin im Bad ist er über die vielen weissen Barthaare in seinem unrasier-

ten Gesicht erschrocken und über seinen ausgezehrten Körper mit blauen Flecken an Schulter, Brust und Beinen. Um den Anblick zu verbessern, hat er die Ränder des Lavabos gepackt und die Muskeln angespannt. Da hat Claire sich ins Bild gedrängt, die junge Anhalterin vom Morgen. Glatt und aufrecht, mit kleinen Brüsten, die nach oben zeigen, ist sie dagestanden, die Hände in der Taille, die Mundwinkel spöttisch amüsiert. Mit einer unwirschen Gebärde hat er versucht den Spuk zu vertreiben. Er wollte doch nichts von ihr, hatte sie doch bloss aufgegabelt, aus reiner Gutmütigkeit. Sie hat aufgelacht und ihm mit zurückgelegtem Kopf den makellosen Zahnkranz präsentiert. Ruckartig hat er sich vom Spiegel abgewandt und in der Kulturtasche nach dem Rasierzeug gewählt. Rasierzeug vergessen. Das hat er nun vom überstürzten Aufbruch am Morgen. Er ist aus dem Bad gehinkt, hat sich aufs Bett fallen lassen – es hat gequietscht – und nun liegt er da, erstarrt, erschläfft, oder beides zusammen.

Es klopft an der Tür. Er rafft sich auf, patscht hin, drückt die hohe Messingklinke. Der Hotelboy mit der schiefen Käseschachtel auf dem Kopf streckt ihm eine Schale Pfirsiche hin.

«Von einem der Gäste, es sind die letzten», sagt er.

«Die letzten...?»

«...die letzten Pfirsiche. Dieses Jahr.»

Bergmann nimmt die Schale, schiebt die Tür mit der Schulter ins Schloss und stellt die Früchte auf das Empiretischchen beim Fenster. Er lässt sich in die Bettkule zurückfallen und atmet geräuschvoll aus. Er hatte gehofft entkommen zu sein und nun kündigt sich ein Unbekannter an. Er braucht Ruhe, endlich Ruhe, begreift das denn keiner? Er muss nachdenken. Zu Hause gelingt das nie, immer ist der Wein schneller mit seinem Vergessen.

Er dreht den Kopf zur Seite und betrachtet das Ensemble von Sessel, Schirmlampe und Sekretär mit roten Nelken. Er dreht den Kopf zur anderen Seite. Hier schweben Staubpartikel im schrägen Licht, getrieben von unsichtbaren Strömungen. Sein Magen knurrt. Auf wann hat der Concierge das Abendessen angekündigt? Er weiss es nicht mehr, hat wohl nicht recht hinge-

hört oder es vergessen, vergessen, wie so vieles in letzter Zeit. Anfangs hat ihn die Vorstellung beschlichen, dement zu werden, er sah sich schon mit leerem Blick dasitzen, eine Decke auf den Knien, ein Speichelfaden am offenen Mund. Abel, sein Freund und Doktor, hat abgewinkt und von Überlastung gesprochen, wegen unverarbeiteter Schicksalsschläge. Mag sein.

Über den Pfirsichen am Fenster liegt ein flaumiger Schimmer. Schon früher gab es hier Pfirsiche. Seine Mutter versprach sich frische Haut davon. Aber das ist lange her und nur noch wage Erinnerung. Erinnerungen können gefährlich sein. Ihnen verdankt er den verstauchten Fuss und die blauen Flecken. Ich verfalle, denkt er. Jeder Pfirsich hat mehr Würde, macht keinen Dreck, liegt keinem zur Last. Man sollte sich bei Zeiten selbst ein Ende setzen. Frisch rasiert im Abendanzug und mit der geladenen Pistole ins eigenhändig gegrabene Loch steigen. Ein heller Knall, ein blaues Röcheln und die ganze Sauce flösse direkt in den Boden. Das wäre anständig. Keine verspritzten Schlafzimmerwände, kein Menschenmus an der Lokomotive, kein Horrorfund am Flussufer. Eine saubere Sache. Etwas Hirnflüssigkeit würde vielleicht vom Hemdkragen aufgesogen, aber abgesehen davon bliebe alles schön beisammen und dort wo es hingehört, Erde zu Erde.

Allerdings müsste jemand das Loch danach zuschufeln. Jemand ohne Skrupel müsste es sein, also kein Freund. Wenn ich noch lange damit zuwarte, denkt er, kommt bald jeder in Frage. Doch welche Garantie hat er, dass der Schaufler – selbst wenn er ihn gut bezahlt – den Auftrag auch ausführt?

Nicht zum ersten Mal geht Bergmanns Phantasie bis hierhin. Bis hierhin, nicht weiter. Der Plan hinkt, wie er selbst. Zum Teufel mit den Pfirsichen. Er gibt sich einen Ruck. Zeit für ein Glas Champagner!

2

Das Lenkrad umklammernd, war er in den Nebel eingetaucht. Haus, Garten, Allee, die Stadt, die Ampeln, alles verblich im Rückspiegel. Wie aus dem Nichts zuckte die Mittellinie vor ihm auf, schoss vorbei, verschwand. Mit wattierten

Sinnen registrierte er das Warnlicht am Armaturenbrett und als ein Tankstellenlogo aufschien, bog er ein.

Ein Bursche in lottrigem Overall tänzelte heran. Weisse Kabel sprossen aus seinem Kopf. Grinsend hielt er den Handrücken unters Kinn, was Bergmann als Frage nach dem Füllstand des Tanks deutete und nickte. Während der andere den Schlauch ansetzte, stieg er aus, steuerte die Kaffeebar an, machte aber beim Anblick der verschmierten Scheiben wieder kehrt.

«Nehmen sie mich südwärts mit?»

Vor ihm stand eine junge Frau mit einem Blick, der ihn davon abhielt, instinktiv ihren Körper zu taxieren. Südwärts? Er wusste gar nicht... Er hatte kein bestimmtes Ziel. Er war einfach losgefahren, einem Impuls folgend, mit flüchtig gepacktem Koffer und einem Bündel Banknoten in der Hosentasche. Gefangen von den fremden Augen, hörte er den Tankwart rufen, ob er das Öl kontrollieren soll. Sein «Ja» klang dünn und als er ein zweites nachreichte, machte sich der Bursche an der Motorhaube zu schaffen und die junge Frau ging zum Auto.

«Wohin genau fahren sie?», rief sie und drückte ihre Reistetasche in den Fussraum des Beifahrersitzes.

«Da lang, geradeaus», sagte er und liess den Arm kraftlos in unbestimmter Richtung fallen.

«Prima, genau da will ich auch hin», lachte sie und schlüpfte ihrer Tasche hinterher. Bergmann gab dem Tankwart einen Schein und startete den Motor. Mit einem Gefühl der Hilflosigkeit trat er aufs Pedal, der Wagen schoss ins grosse Weiss hinaus und sein verletzter Knöchel schrie auf.

Die junge Frau gurtete sich an. «Dem haben Sie aber reichlich Trinkgeld dagelassen. Mann, hat der gestrahlt.»

Bergmann presste die Lippen zusammen. Er war wütend. Wütend weil er sein Auto hatte kapern lassen und wütend, weil er aus lauter Verblüffung ohne Rückgeld losgefahren war. Und jetzt sass die fremde Passagierin einfach da und öffnete ihr Haar wie eine Frau, die es sich bequem macht. Er nahm sich vor, bei der nächsten Gelegenheit abzubiegen und die unerwünschte Fracht auszuladen,

so einfach war das. Überhaupt: südwärts, das war doch kein Ziel! Bestenfalls eine Richtung. – Er war ohne Richtung gestartet. Na und? Ich kann tun und lassen was ich will, dachte er.

«Sie können mich gern anschweigen bis zum Ende von geradeaus, aber ich warne sie, ich werde das nicht schaffen», sagte sie.

Er wich ihrem Blick aus.

«Geile Ausstattung. Ich kenne jemanden, der hatte einen ähnlichen Schlitten.» Sie drückte prüfend die Sitzpolster. «Ein Glück, dass wir beiden das selbe Ziel haben.» Sie zündete eine filterlose Zigarette an und hielt ihm ein blaues Päcklein unter die Nase. «Mögen sie?»

Bergmann erstarrte.

Schulterzuckend drückte sie den Knopf fürs Fenster und stippte die Glut in den Fahrtwind. Das angerauchte Stäbchen kam sorgfältig ins Päcklein zurück. «Haben Seltenheitswert. Sowas gibt's heute nirgends mehr», sagte sie und ein paar Aschepartikel wehten auf seine Seite.

Geile Ausstattung und das selbe Ziel. Vonwegen! «Hören sie mal», sagte er, «ich muss bei der nächsten Ortschaft abbiegen.»

«Kein Problem, wenn sie noch was erledigen müssen. Ich habe keine Eile.»

Bergmann schwieg.

«Tut mir leid, wenn ich nerve. Bin wirklich dankbar, dass sie mich mitnehmen, ehrlich. Heutzutage ist das nicht mehr so einfach, wie zu ihrer Zeit.»

«Sie waren wohl dabei, zu meiner Zeit, nicht wahr? – Übrigens ist noch immer meine Zeit.»

«Sie wissen schon was ich meine.»

«Junge Dame, erzählen sie mir nicht, dass sie jemals lange warten mussten.»

«Ich sitze nicht bei jedem rein.»

«Klar, sie wählen ihr Opfer gezielt.» Das war ihm so rausgerutscht.

«Sie sind ja verrückt», entgegnete sie leise aber bestimmt.

Die junge Frau trug abgewetzte Jeans und schmutzige Turnschuhe. Er nahm die versehentlich eingebügelten Fältchen in ihrer Bluse wahr und dachte, dass

sie es am Morgen wohl auch eilig gehabt habe. Plötzlich tat ihm seine Schrofheit leid. *Sie sind ja verrückt*, klang es noch in seinen Ohren und er sagte: «Das habe ich auch schon gedacht.»

Der Wagen durchstiess den Nebel wie der Panther den Papierring. Vor ihnen lag die Landstrasse als schnurgerades Band auf der hügeligen Landschaft. Manchmal tauchte ein einsamer Schuppen auf, ein paar Kühe, ein unordentliches Gehöft. Die Morgensonne schien ins Wageninnere, das mit dem vielen Holz an die Einrichtung eines Herrenclubs erinnerte.

Bergmann glaubte nach einem versöhnlichen Thema zu greifen, als er sagte: «Sie sind wohl von zu Hause ausgerissen, nicht wahr?»

Die junge Frau hatte die ganze Zeit stumm geradeaus geschaut, jetzt drehte sie sich zu ihm hin. «Wenn sie glauben, sie könnten sich bei meinen Eltern als Retter einschleimen, haben sie sich geschnitten. Ich bin erwachsen, mein Herr.» Sie kramte eine grosse Sonnenbrille aus ihrer Reisetasche und setzte sie so nachdrücklich auf, als müsste sie für immer dort bleiben.

Er stoppte an der Grasnarbe, entriegelte das Verdeck und drückte den Mechanismus, der das Stoffdach anhub und in sich zusammensinken liess. Frische Luft täte immer gut, fand er und stieg aus, um die Persenning über den Dachwulst zu knöpfen.

Da legte sie plötzlich los: «Wenn sie es genau wissen wollen: ich teile mit meinen Freunden eine Altwohnung und komme für mein Leben selber auf. Genügt das?»

«Ja, ja, das genügt», wiegelte Bergmann ab und als er wieder eingestiegen war, sagte er: «Wo genau wollen sie nun hin?»

«Ans Meer.»

«Alle wollen ans Meer. Wollen sie nicht lieber anderswo hin?»

Sie sah ihn verdutzt an. «Wie sind sie denn drauf?»

«Mein Name ist Bergmann.» Er streckte ihr die Hand hin und als sie sich als «Claire» vorstellte, ergänzte er: «Nennen sie mich Edouard», was ihm im

selben Moment anbiedernd vorkam und doch bereute er es nicht.

Claire lachte. «Mögen sie Kaugummi, oder sind sie auch Nichtkauer?» Sie hielt ihm eine offene Pillendose mit Dragees unter die Nase. Es roch nach Minze.

Früher waren Kaugummis zuckerbestäubte Nudeln gewesen, einzeln verpackt und in satte Sechser-Bündel gezwängt. Jeder einzelne verlangte ein Enthüllungsritual. Aus dem Bündel klauben, Papierwickel öffnen, Silberfolie auf falten und schliesslich den elastisch spröden Streifen umbiegen und in den Mund stecken. Fanny hatte ihm einmal einen solchen in den Mund gesteckt. Sie war vielleicht sechs Jahre alt gewesen und er zwölf. Trotz Höhenangst war er ihr auf eine der alten Eichen im Garten nachgeklettert, weil Grossvater ihm eingeschärft hatte, dass er Mutter und Schwester beschützen müsse. Mit geschlossenen Augen an den Ast geklammert auf dem Fanny stand, roch er plötzlich Minze und im nächsten Moment steckte sie ihm eine dieser Nudeln in den Mund. Mit dem Kauen verflog die Angst.

Jetzt kaute Bergmann wieder. Weshalb nicht ins Hotel am Meer fahren, das Mutter immer besucht hatte? Ob der alte Kasten noch stand?

«Dann also ans Meer!»

Bergmann fuhr los und Claire streckte vergnügt die Hand nach der Musikanlage aus. Er kam ihr zuvor. Die ersten Klänge des Konzerts waren leise. Sie machte Anstalten lauter zu drehen, liess es dann aber sein.

«Haben sie keine Bedenken, bei Fremden einzusteigen?»

«Nein, ich schaue mir die Leute immer zuerst an.»

Bergmann erinnerte sie daran, dass er ihr den Rücken zugekehrt habe, bevor sie ihn ansprach, worauf sie meinte, dass der Hinterkopf alles über einen Menschen verrate.

«Ich nehme grundsätzlich keine Anhalter mit», sagte Bergmann.

«Könnten Dreck machen, nicht wahr?»

Sie streckte die Arme in den Fahrtwind über sich und liess sie vor und zurück pendeln. «Ich mag es, Leuten auf Reisen zu begegnen.»

«Sie mögen oberflächliche Bekanntschaften?»

«Ach was, auf Reisen sind die Menschen ehrlicher. Oft erzählen sie mir ihr ganzes Leben.»

«Und sie glauben denen? Die können ihnen erzählen, was sie wollen.»

«Klar. Na und?»

Bergmann wusste nichts zu entgegnen, ausser: «Und was zieht sie in den Süden?»

Sie lachte. «Jetzt wollen sie sicher, dass ich ihnen mein Leben erzähle, stimmts?»

Er schwieg und dachte, dass es da ohnehin nicht viel zu erzählen gäbe.

«Ich besuche meinen Bruder, helfe ihm mit den Kindern. Er zieht sie alleine gross. – Und was suchen sie da unten?»

«Steht alles auf meinem Hinterkopf.» Gerne hätte Bergmann jetzt ihr Gesicht gesehen, doch Claire blickte abwesend zum Fenster hinaus.

Die Strasse führte durch einen Wald. Die kühle Luft war erfüllt von Lichtsplittern. Claire hatte die Tennisschuhe abgestreift und bewegte ihre nackten Füsse zur Musik. Ihre Zehen erinnerten an Synchronschwimmer mit roten Badehauben.

«Ich wette, sie kennen den Grund ihrer Reise nicht», sagte sie plötzlich.

«Wie kommen sie denn darauf?»

«Nur so.»

«Ich bin zur Erholung unterwegs», sagte er bestimmt.

Sie schob ihre Sonnenbrille hoch und studierte sein Profil. Nach einer Weile sagte sie: «Sind sie krank?»

«Herrgott nein, ich bin kerngesund.»

«Bloss ein bisschen verrückt, nicht wahr?»

Sie kamen aus dem Wald in offenes Gelände und in den schwarzen Gläsern auf ihrem Haar zogen Himmel und Wolken vorüber.

Bergmann deutete auf ein Schild am Strassenrand. *Bistro*, stand da.

«Hunger?»

«Durst und ich muss mal.»

Er bog in die Feldstrasse ein, nahm eine Staubfahne ins Schlepp und stoppte an einem verwitterten Gehöft mit brüchigen Mauern, umwuchert von Brombeersträuchern, in denen ausgedientes Landwirtschaftsgerät verrottete. Der Staub senkte sich, die trockenen Felder rundum flimmerten in der grellen Sonne, Zirpen erfüllte die bewegungslose Hitze.

«Kennen sie diesen Ort?»

«Von früher.»

Claire eilte durch die Tür mit dem Muschelvorhang über die jemand das Wort «Bar» gemalt hatte. Bergmann suchte den Schatten knorriger Bäume auf, wo einfache Stühle und Tische herumstanden. Ächzend setzte er sich hin, sein Fuss hätte Kühlung vertragen. Früher war dieses Lokal ein Geheimtip für gutes Essen gewesen. Jetzt war niemand da, ausser einer grauen Gestalt im Wintermantel, die abseits in einem Stuhl lehnte, den Kopf zurückgelegt, mit einem zerknautschten Hut auf dem Gesicht und kraftlos herunterhängenden Armen. Das einzige Lebenszeichen war der lutschende Froschmund unter der Hutkrempe. Im Gras daneben döste ein Hund und zuckte mit den Ohren.

Der Muschelvorhang machte sein Geräusch. Claire trat ins Freie, gefolgt von einer schwankenden Kellnerin. Sie bestellten Wasser mit Zitrone und zwei belegte Brote zum Mitnehmen. Bergmann sah der Frau nach.

«Sie ist nicht betrunken, es ist eine Krankheit», flüsterte Claire.

«Woher wollen sie das wissen?»

«Sie hat es mir gesagt.»

Er kannte Claires Profil von der Fahrt, kindlich mit klarer Stirn und gerader Nase. Von vorn wirkte sie ganz anders. Er verkniff es, sie zu mustern und liess den Blick über die Landschaft schweifen, bis sie sagte:

«Was ist mit ihrem Bein?»

«Verstauchter Knöchel. Nicht der Rede wert.»

Die Kellnerin schwankte mit dem Tablett heran. Zwischen Karaffe und Gläsern kullerte eine Zitrone umher, die Brote waren in rosa Servietten gepackt. Claire

erlöste die Frau vom Balance-Akt und brachte das Tablett an den Tisch. Bergmann schenkte ein und schnitt die Zitrone in Stücke, während Claire ihr Glas in einem Zug leerte. Rinnsale an Wangen und Hals verdunkelten den Kragen ihrer Bluse. Plötzlich erschütterte rhythmisches Klopfen den Tisch. Der Hund hatte sich angeschlichen und bearbeitete das Tischbein mit erwartungsvollem Schwanzwedeln. Entzückt streichelte Claire das Hundegesicht und flüsterte etwas in eines der ungleichen Ohren, worauf sich das Klopfen verstärkte.

«Besser gehen sie sich jetzt die Hände waschen, solche Köter übertragen Krankheiten.» Bergmann deutete mit dem Kopf zur grauen Gestalt und Claire sah sich verstohlen um. Der Froschmund hatte begonnen, sich in alle Richtungen zu dehnen. Schliesslich quoll eine unverständliche Tirade aus dem zahnlosen Loch und die Arme gingen Auf und Ab wie bei einer Marionette. Erst als der Hund zurück trottete und sich wieder ins Gras legte, kehrte Ruhe ein.

«Armer Mensch», raunte Claire.

«Armer Hund, meinen sie wohl.»

Sie schüttelte den Kopf. «Die Frau braucht ihn. Er dagegen ist frei, muss nur traurig aufblicken, und schon geben ihm freundliche Menschen Futter.»

Bergmann liess ein Stück Zitrone in die Gläser plumpsen und schenkte Claire nach. Er schwieg. Er hatte geglaubt, die Gestalt sei ein Mann. Vielleicht lag darin das Verstörende.

«Mit Tieren kenne ich mich nicht aus», sagte er.

Claire nippte am Glas. «Ich liebe Tiere, sie lügen nicht.»

«Unterscheidet ein Tier zwischen Wahrheit und Lüge?»

«Nein. Es kennt nur die Wahrheit.»

«Ach so, die Wahrheit. Und was ist mit dem Chamäleon? Lügt es etwa nicht, wenn es die Farbe wechselt?»

«Aber nein», lachte Claire, «es versteckt sich doch nur!»

«Lüge ist auch eine Art sich zu verstecken.»

Claire zuckte mit den Schultern.

Bergmann holte Luft: «Ich sage es ja, mit Tieren kenne ich mich nicht aus.» Er zückte einen Geldschein und sah sich nach der Kellnerin um.

Claire zog ihm den Schein aus den Fingern, schob ihn unter ihr Glas und stand auf. Als sie beim Wagen ankamen, sah Bergmann sich um: «Hoffentlich steckt dieser Mensch das Geld nicht ein.»

«Jeder braucht mal Glück», sagte Claire und stieg ins Auto.

Bergmann schüttelte den Kopf. Er dachte daran, dass er sein Wechselgeld wieder verpasst hatte, aber das erwähnte er nicht, er sagte nur: «Was haben Sie dem Hund ins Ohr geflüstert?» Dann sah er eines der rosa Pakete auf Claires Knien, das andere fehlte.

Das Grün der Umgebung war in Ocker übergegangen. Weinberge und kahle Felder wischten vorüber. Auf handgemalten Schildern wurden Melonen und Honig angeboten. Da und dort krümmte sich der Regenbogen einer Bewässerungsfontaine. Claire hatte sich mit angezogenen Knien über das Brot hergemacht. Vor ihrem Gesicht fuchtelten Haarsträhnen herum. Sie schwiegen.

«Weshalb suchen sie sich keine feste Stelle?», begann Bergmann.

«Keine Zeit.»

«Keine Zeit? Aber was tun sie den ganzen Tag?»

«Allerlei. Nachdenken, schreiben, malen. Und dann und wann ein Job, gerade genug zum Leben.»

«Kunst in Ehren, aber wollen sie denn nichts aus ihrem Leben machen? Ich meine, sie sind noch jung.»

«Ich mache keine Kunst. Ich lebe einfach. Und was fangen sie mit ihrem Leben an?»

Gute Frage, jetzt, wo so vieles sich verändert hatte, wo es auf die alte Weise nicht mehr ging. Er sagte nichts. Schliesslich sagte er: «Projekte.»

Sie sah ihn fragend an.

«Na ja, Dinge, für die ich nie Zeit gefunden habe.»

«Was mir wichtig ist, tue ich sofort», sagte Claire, «Ich hebe nichts für spä-

ter auf.»

Bergmann dachte nicht lange nach: «Jede Phase des Lebens hat ihre Prioritäten, das hat nichts mit momentanen Wünschen zu tun.»

«Da käme ich mir wie ein Sklave vor», lachte Claire.

«Naja, oft erkennt man den Sinn einer Sache erst später, aber dann ist man froh es getan zu haben. Früher waren mir Firma und Familie wichtig...»

«Und heute?»

Bergmann hatte keine Antwort. Er fühlte Unwillen, dieses Thema fortzusetzen. Weshalb hatte er sich überhaupt darauf eingelassen?

«Macht es mich etwa zum Sklaven, dass ich sie mitgenommen habe?»

Sie lächelte.

«Sie denken wohl, ich hätte keine andere Wahl gehabt, oder hätte es für mich selbst getan.»

«Nein, das denke ich nicht. Ich frage mich bloss, welchen Sinn sie in unserer *oberflächlichen Bekanntschaft* sehen werden.»

«Schauen sie Claire», sagte er rasch und etwas flehend, «zum Beispiel mein Jura-Studium. Es hat mir nicht sonderlich gefallen, aber später hat es mir viel genützt.»

Sie richtete sich interessiert auf. «Wenn sie hätten wählen können, welchen Beruf hätten sie am liebsten ergriffen?»

«Ich habe mich für diesen Weg entschieden. Jemand wie sie kann das nicht verstehen.»

«Sie haben recht. Jemand wie ich kann nicht verstehen, dass man tut, was man nicht will. Ihr Leben geht mich nichts an, aber ich habe das Gefühl, dass sie im Grunde nicht wissen, was sie wirklich wollen.»

Bergmann schnaubte resigniert. «Geben sie mir einen Kaugummi.»

«Nicht lieber einen Bissen davon? Sie streckte ihm das Brot hin.

Er winkte ab und sie holte die verbeulte Pillendose hervor.

«Ihr Bruder, was ist mit ihm?», fragte er. Er klang ärgerlich.

«Er ist Zirkusartist und präsentiert eine Maharadscha-Nummer mit Ponies

und einem kleinen Elefanten.»

«Und die Kinder?»

«Leben bei ihm. Er lehrt sie alles was sie brauchen. Sie schicken mir Geschichten, die sie selbst gemalt haben.»

Sie nestelte einen Anhänger aus ihrer Bluse.

«Schauen sie.»

«Was ist das?»

«Tigerkralle.»

«Zirkus-Tiger?»

«Mh-hm.»

Sie streckte den Kopf seitlich in den Fahrtwind und stocherte mit dem kleinen Finger in den Zähnen.

«Das Leben ihres Bruders scheint ihnen zu gefallen.»

Sie reagierte nicht und als er es wiederholte, nickte sie.

«Wie lange macht er das schon?»

«Was?»

«Im Zirkus arbeiten.»

«Schon immer.»

«Dass die Mutter ihre Kinder verlassen hat, unglaublich.» Bergmann versuchte sich die Mutter der Kinder vorzustellen. Er dachte an seine eigene Mutter, aber die war schon lange tot.

«Haben sie Kinder, Edouard?»

«Nein.»

«Dachte ich mir.»

Die Landschaft hatte sich geweitet. Ein Dunstschleier lag zwischen Himmel und Erde. Claire war mit angezogenen Knien eingenickt. Ein Menschenbündel in zerschlissener Jeans und einer gebügelter Bluse, in die sich die Knicke des Tages eingegraben haben.

Wie kann man bloss in dieser Stellung schlafen?, dachte er und zog die Sonnen-

brille, die schräg von ihrem Kopf abstand, vorsichtig von ihrer Stirn.

Ein Ortsschild tauchte auf. Er hielt den Wagen dort, wo die Hügelstrasse zum Hotel abgeht. «Wir sind da. Unsere Wege trennen sich.»

Claire rieb sich die Augen. «Glauben sie, dass etwas in Erfüllung geht, wenn man fest daran glaubt?» Sie sagte das, wie jemand, der sich wage an einen Traum erinnert.

«Das Leben beeinflusst man, indem man handelt. Aber manchmal bleibt es trotzdem ein Albtraum.»

Sein Angebot, sie in die nächste Ortschaft zu fahren, lehnte sie ab, er hätte genug für sie getan. Sie nahm ihr Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen und stieg aus.

«Na dann, adieu», sagte er.

Sie lächelte, schwang ihre Tasche über die Schulter und ging mit schwingendem Haar davon. Erst im letzten Moment hatte er die Lücke zwischen ihren Vorderzähnen bemerkt. Die ganze Zeit über war ihm das nicht aufgefallen.

Ein Kabinenroller knatterte vorüber. Auf der Ladebrücke wackelten Kisten und Körbe. Staub schob sich zwischen ihn und die Frau, die langsam kleiner wurde. Als sich die Wolke verzogen hatte, war Claire weg und das Motorengeräusch vom Wind verschluckt.

Bergmanns Lippen schmeckten salzig. Er kletterte aus dem Wagen und ging zur nahen Klippe. Vor ihm lag weites Blau. Unter ihm umlagerte eine Handvoll weisser Häuser einen winzigen Hafen mit aneinander gedrängten Booten. Von weit her streckte ein lichter Pinienwald seine Zunge in den Ort und verlor sich zwischen gelben Dächern. Bergmann schaute zurück. Dort wo er herkam, vermischten sich Sträucher, Geröll und einzelne windgeduckte Korkeichen zu einem gräulich flimmernden Horizont. Kühle Wirbel durchzogen die trockene Hitze. Der Geruch von Lavendel und Steinen war fast greifbar und über allem vibrierte das Schmettern der Zikaden wie eine gewaltige Glocke.